

Die Benedictiner im Orient.*)

»Die Orientalen können nur durch die schwarzen Benedictiner zur Einheit der Kirche zurückgeführt werden; denn kein Orden konnte bisher einen gleichen Einfluss im Orient gewinnen, wie sie. Alle orientalischen Bischöfe, die ich über diesen Punkt befragt, stimmen darin überein.« In diesem Sinne äusserte sich auch unlängst Leo XIII. zu den Mönchen von Solesmes.

Allerdings beziehen sich diese Worte des hl. Vaters, wie es scheint, zunächst auf Armenien, gelten aber vom ganzen Orient, Russland und Afrika mit eingerechnet. Es ist kein Zweifel, dass die Gründung von Benedictiner-Conventen im Orient zur Ausbreitung der katholischen Kirche viel beitragen würde, weil sie dinja und din mit einander verbinden, d. h. für's Zeitliche und Ewige gleichmässig Vorsorge treffen. Allein der Sache stehen bedeutende Schwierigkeiten entgegen und auf einige derselben aufmerksam zu machen ist Zweck dieser Zeilen.

Missions-Anstalten im Oriente kosten Geld, und zwar viel Geld, namentlich wenn etwas Ordentliches zu Stande kommen soll; der Orient gibt nichts dazu her, die Missionsvereine sind schon stark in Anspruch genommen. Doch sollen dergleichen Unternehmungen an der Geldfrage nicht scheitern. Im Orient spricht man nebst verschiedenen europäischen Sprachen meistens arabisch und türkisch, auch armenisch und griechisch. Dergleichen Sprachen muss man lernen, wenn man sich den Missionen im Orient widmen will. Die Benedictiner werden wohl im Collegium S. Anselmi Gelegenheit erhalten, sich auf die Mission im Orient vorbereiten zu können. Mit Baumaterial, Werkmeistern und Verkehrsverhältnissen ist es im Orient mitunter schlecht bestellt; doch daran kehrt man sich nicht viel, denn geht es nicht gerade, so geht es krumm. Vom Klima und dergleichen sage ich nichts, denn das syrische oder orientalische Klima überhaupt ist doch das beste von der Welt. Die bisher angedeuteten Schwierigkeiten

*) Bemerkung der Redaction. Ueber die „alten Benedictiner-Klöster im heil. Lande“ erhielten wir soeben einen längeren auf umfassenden Studien sich fussenden Artikel von einem unseren Lesern wohlbekannten Mitarbeiter aus Maredsous, mit dessen Veröffentlichung wir im nächsten Hefte beginnen werden. Die nachfolgende Zuschrift des hochw. Herrn Missionärs Gatt von Gaza in Palästina charakterisirt in ihrer markigen und schlichten Weise die bez. Zustände im Oriente allzu treffend, als dass wir dieselbe — schon im Hinblicke auf die etwaige Aufgabe, die unserem Orden in nächster Zukunft in jenen Gegenden von Sr. Heiligkeit zugewiesen werden könnte — unseren Mitbrüdern und Lesern vor-enthalten könnten.

sind nur geringfügig im Vergleiche mit denen, welche die Regierung der Gründung von Benedictiner-Conventen entgegensetzen wird. Von diesen soll nun hier die Rede sein.

Zur Gründung eines Benedictiner-Conventes braucht man ein hübsches Stück Land, das man nur durch Kauf erwerben kann. Will ein Benedictiner auf seinen Namen ein Stück Land erwerben, so muss er ordentlich bezahlen, u. zw. mehr als Eingeborne; einmal, weil die Eingebornen von Ausländern überhaupt mehr verlangen, dann weil sie dadurch die Missgunst der Regierung auf sich laden, was sie natürlich nicht umsonst thun. Ausländer sind zwar in der Türkei gesetzlich berechtigt, Grund und Boden zu erwerben, allein die Regierung sieht diess sehr ungerne, namentlich wenn die Betreffenden sich nicht herbeilassen wollen, türkische Unterthanen zu werden. Die Sache ist begreiflich. Die Regierung hat kein Vertrauen zu den Ausländern und gar manche europäischen Regierungen gehen den Ausländern noch schärfer zu Leibe als die Türkei. Ich habe von verlässlicher Seite gehört, dass die Regierung förmliche Verordnungen erlassen hat, worin sie den Grundbesitzern geradezu verbietet, Grundbesitz an Ausländer zu verkaufen. Unter diesen Umständen hat es schon Schwierigkeiten einen Grundbesitzer zu bewegen, sein Eigenthum zu verkaufen; bezahlt man aber gut, so wird man immer Leute finden, die sich herbeilassen ihr Eigenthum zu verkaufen.

Darauf heisst es, zu Gericht gehen, um den Kaufvertrag amtlich abschliessen zu lassen. Der betreffende Beamte wird mit oder ohne Bedauern erklären, dass diese Angelegenheit dem Mutsarref oder dem Statthalter vorgelegt werden müsse, denn es handelt sich da um einen Ausländer, und dazu kommt noch, dass er Missionär ist. Unterdessen möge man sich beeilen, die Gunst der Localbeamten durch Bakschisch zu erwerben, widrigenfalls würden sie ihr Möglichstes thun, durch Versprechen und Drohungen die Sache wieder rückgängig zu machen. Bisher hatte der Missionär manchmal an christlichen Beamten einigen Halt, allein dieselben werden nach und nach alle entlassen und durch Mohamedaner ersetzt. Nach einiger Zeit kommt die Sache von der Statthalterei zurück und wenn dieselbe keine Einwendung dagegen gemacht, kann der Kaufvertrag amtlich abgeschlossen werden. Wollte ein Missionär bedeutende Grundcomplexe ankaufen, etwa mehr als 100 Hectar, so würde er abgewiesen werden. Unter diesen Umständen wäre es wohl weit vorzuziehen, wenn die Benedictiner im Orient sich durch Vermittlung der Bischöfe um einen jungen eingebornen Priester umsehen würden, der geeignet wäre, als Käufer zu figuriren.

Hat man einen Bauplatz erworben, so folgt daraus noch nicht, dass man auch bauen darf. Dem Missionär ist aber mit einer

Baulizenz allein nicht geholfen, er will auch Steuerfreiheit haben. Bisher nahm es die Türkei in dieser Beziehung nicht so genau; die Missionäre bauten und kauften so viel sie wollten und konnten und ihre Immobilien waren ohne weiters steuerfrei. Nun aber ist die Sache ganz anders geworden. Ohne Baulizenz darf man überhaupt nichts mehr bauen; Ausländer erhalten in der Regel keine Baulizenz, wenn sie nicht türkische Unterthanen werden wollen. Missionäre erhalten Baulizenzen von den Statthaltereien unter der Bedingung, dass sie Steuern zahlen. Will man Steuerfreiheit erlangen, so muss man um einen Ferman bitten und dazu braucht es für ausländische Missionäre Protection. Im Orient ist man an die französische Protection gewiesen, der man mit Fug und Recht nachsagen kann, dass sie nicht sehr nachdrücklich sei. Dem Bittgesuch muss ein Bauplan beigelegt werden. Die hohe Pforte lässt sich dann durch die Localbehörden über die nähern Verhältnisse informiren. Wehe dem Bittsteller, wenn eine Moschee, eine Kapelle oder ein türkisches Heiligengrab in der Nähe des Bauplatzes ist oder war, er wird unnachsichtlich abgewiesen. Nun sind aber die türkischen Städte voll von dergleichen türkischen Heiligthümern und, wenn die hl. Grabeskirche nicht schon existirte, jetzt wenigstens dürfte man sie nicht mehr bauen, vielleicht wohl gar keine Kirche mehr in Jerusalem. Also weit weg von Moscheen und Heiligengräbern, denen ist in der Nähe der Christen nicht wohl. Der Ferman kostet Geld und Zeit und darum verzichten manche Missionäre darauf und bezahlen lieber Steuern. Aber ein Benedictinerstift versteuern, möchte in der Türkei eine unerschwingliche Last sein, darum wird nichts anderes übrig bleiben, als sich für Kloster und Kirche um einen Ferman umzusehen, mag es auch viel Zeit, Geld und Geduld kosten. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass der Gründung von Benedictinerstiften im Oriente bedeutende Hindernisse im Wege stehen und dass es gut ist, dieselben schon im Vorhinein fest in's Auge zu fassen. *Tela praevisa minus nocent!* Es ist eine ungemein peinliche Lage für den einfachen Missionär, noch mehr aber für eine Klostersgemeinde, in ihren Unternehmungen von den Behörden gehemmt zu werden. Darum ist Vorsicht von Nöthen und soll man erst dann an's Werk gehen, wenn man seiner Sache sicher ist.

Da demnach die Gründung von Benedictiner-Conventen im Orient mit vielen Hindernissen zu kämpfen haben wird, so wäre es unklug, in Gegenden, wo die Mission zu wenig Hoffnung berechtigt, solche gründen zu wollen. Die Frage, wo sollen solche Convente errichtet werden, ist also von Bedeutung. Uebrigens ist es zunächst Sache des hl. Stuhles, den Benedictinern im Orient ihren Platz anzuweisen, und dieser wird wohl wissen, wo er sie am besten verwenden kann. Abgesehen davon, kann man sich

aber auch seine Gedanken hierüber machen. Die Benedictiner werden wahrscheinlich ihre Blicke zuerst nach Palästina richten. Das ist wohl leicht erklärlich, allein da kann man wohl mit Bestimmtheit voraussagen, dass sie bedeutende Erfolge nicht erzielen werden. Die Bevölkerung Palästina's ist vorherrschend mohammedanisch, andererseits ist aber Palästina dermalen hinreichend mit Missionsanstalten versehen und wenn dieselben im Allgemeinen nur unbedeutende Erfolge erzielen, so liegt die Ursache davon in der Ungunst der Zeitverhältnisse, denen auch die Benedictiner sich nicht werden entziehen können. Soeben wandert eine Irade des Sultans von Dorf zu Dorf, wodurch den Mohammedanern unter Strafe verboten wird, ihre Kinder in christliche Schulen zu schicken. Wollen indessen die Benedictiner in Palästina Missionen gründen, so werden sie allen Christen willkommen sein; bekehren sie nicht Leute, so bekehren sie doch Land.

Nächst Palästina möchte vielleicht Syrien am meisten Anziehungskraft haben; allein von Syrien gilt ungefähr dasselbe, was von Palästina gesagt wurde. Syrien hat eine bedeutende christliche Bevölkerung, allein dieselbe ist der Mehrzahl nach katholisch; Syrien hat schon hinreichende, ja theilweise grossartige Missions-Anstalten, und wenn die Schismatiker, die dort zahlreicher sind als in Palästina, doch nicht katholisch werden wollen, so werden auch Benedictiner-Missionen an der Sache nicht viel ändern. Indessen würden die Benedictiner in Syrien jedenfalls grössere Erfolge erzielen als in Palästina. Ein Benedictiner-Convent im Hauran und ein anderer auf dem Berge Calmun möchte gar sehr am Platze sein. Die Homser gedenken ihr Kastell zu demoliren, ein Benedictiner-Convent an seiner Stelle könnte vielleicht eine Bresche in die dortige orthodoxe Gemeinde machen, welche die zahlreichste in ganz Syrien ist. Ein vorbeireisender Benedictiner-Oblat aus Belgien, Namens Fr. Fulgens, erzählte mir vor einem Jahre, dass neben Antiochia schon seit einigen Jahren ein Benedictiner-Convent existire; da jedoch in den »Studien« nie ein Wort hierüber verlautete, auch in arabischen Zeitungen nie davon die Rede ist, so zweifle ich daran; aber es könnte doch etwas Wahres an der Sache sein; denn zur Zeit als die Ordensmänner aus Frankreich vertrieben wurden, wurde in arabischen Zeitungen berichtet, dass Franzosen bei Antiochia grosse Grund-complexe angekauft haben. Beruht die Sache auf Wahrheit, so wäre es jetzt doppelt interessant, über diesen angeblichen Benedictiner-Convent etwas Näheres zu hören; wo nicht so wäre ein Benedictiner-Convent in der Nähe von Antiochia jedenfalls am Platze.

Das für die Benedictiner passendste Missionsgebiet wäre aber Kleinasien seiner ganzen Ausdehnung nach, Armenien,

Mesopotamien und Kurdistan mit einbegriffen. Diese Provinzen sind von mehreren Millionen Christen bewohnt, von denen die meisten Häretiker oder Schismatiker sind. Dahin gehören die Armenier, deren man 3 bis 4 Millionen rechnen kann. Die westliche Hälfte dieses Gebietes ist von orthodoxen Griechen bewohnt, deren man einige Hunderttausende rechnen kann. In Mesopotamien wohnen Chaldäer, Jakobiten, Armenier und Orthodoxe in bedeutender Anzahl. Dagegen ist dieses Gebiet mit Missionen noch schlecht versehen. Im Westen wirkt die Kirchenprovinz von Smyrna, allein ihre Wirksamkeit beschränkt sich auf die Inseln und Uferlandschaften ohne eigentlich in das Innere des Landes einzudringen. Abgesehen davon hat die Westhälfte von Kleinasien fast keine europäischen Missions-Anstalten, nur die katholischen Armenier haben dort einige Gemeinden. In Armenien wirken ausserdem die Capuziner namentlich im Norden, die Franciscaner hauptsächlich im Süden, die Dominicaner von Osten her und seit neuester Zeit die Jesuiten im Westen. Armenien ist demnach mit Missions-Anstalten etwas besser versehen, aber noch lange nicht hinreichend. In Mesopotamien wirken Dominicaner und Carmeliten in Bagdad, abgesehen vom eingebornen Clerus der katholischen Chaldäer, Syriener, Armenier und Griechen. Das eigentliche Kleinasien hat ein europäisches Klima, ist ein sehr fruchtbares Land und steht bei der türkischen Regierung mehr in Gnaden als die arabischen Südprovinzen und wird deshalb bald gründlich mit Eisenbahnen beglückt werden: von Constantinopel über Brussa, Ancyra und Diarbekir nach Bagdad. Anatolien, wie Kleinasien jetzt heisst, ist in historischer Beziehung ein merkwürdiges Land. Bithynien und Cappadocien, Pontus und Paphlagonia, Pisidia, Caria, Cilicia, Asia, Gallacia und die übrigen Provinzen Kleinasiens sind ja jedem Gymnasiasten bekannt. Der hl. Paulus hat Kleinasien nach allen Richtungen durchwandert. Berühmte Bischöfe, wie Blasius, Nicolaus, die drei Gregorius, Basilius und andere wirkten dort. Kleinasien ist demnach eine interessante Missions-Provinz und die Benedictiner könnten viel dazu beitragen, diesem Lande seinen alten Glanz wieder zurückzugeben.

Dazu kommt noch, dass die erwähnten Worte des hl. Vaters sich offenbar auf Armenien beziehen, er daher ohne Zweifel den Benedictinern zunächst Armenien oder ganz Kleinasien als Missions-Provinz zuweisen werde. Monsignor Azarian, der armenische Patriarch, eine am türkischen Hofe einflussreiche und gerne gesehene Persönlichkeit, könnte Pathenstelle vertreten und die Protection über die Benedictiner-Missionen übernehmen. Die Mechitaristen könnten ihren Ordensbrüdern mit Rath und That an die Hand gehen; die Bischöfe und Priester werden ihrerseits gewiss nicht unterlassen, ihren neuen Mitarbeitern im Weinberge

des Herrn den Weg zu bereiten. Auf diese Weise könnte man das Institut des hl. Benedict ohne viel Aufsehen zu machen, in Armenien oder in Kleinasien einschmuggeln (!) und, wenn es einmal dort ist, wird es ohne Zweifel nach und nach zu einem Baume werden, der den ganzen Orient überschattet und das monastische Leben da wieder zu Ehren bringt, wo es seinen Ursprung genommen.

G. Gatt.

Ordens - Nachrichten.

I. Die erste Abtsweihe in Seckau.

Es sind fast vier Jahre verflossen, seitdem die Beuroner Mönche das verlassene Domstift Seckau in Obersteiermark in Besitz genommen und mit ihnen sich hier ein neues klösterliches Leben entfaltet hat. Die neue Pflanzung gedieh sichtlich unter dem Segen Gottes, so dass bereits in diesem Jahre alle Bedingungen vorhanden waren, um in Rom die Erhebung des Klosters zu einer Abtei zu erbitten. Durch ein Rescript vom 1. April d. J. hat unser heil. Vater Papst Leo XIII dieser Bitte huldvollst entsprochen und den Oberhirten der Seckauer Diocese, Fürstbischof Dr. Johannes Zwerger, beauftragt, die kanonische Errichtung der Abtei vorzunehmen. Der genannte Kirchenfürst, welcher die Beuroner Mönche in seine Diocese eingeladen, sie vor 4 Jahren feierlich in ihr neues Heim eingeführt und seitdem mit reichem Wohlwollen beehrt hat, erschien am Abend des 2. Juli von Neuem im alten Domstift, der Wiegenstätte seiner Diocese, um den ihm gewordenen apostolischen Auftrag zu vollziehen. Am folgenden Tage, dem Feste des kostbaren Blutes, fand im herrlich geschmückten sog. »Huldigungssaale« des Stiftes unter Assistenz mehrerer Prälaten die kanonische Erection der Abtei statt. Damit verband der hochw. Herr Erzabt von Beuron, Dr. Maurus Wolter, die Ernennung des ersten Abtes, welche ihm als dem Gründer des Seckauer Klosters, den Beuroner Constitutionen gemäss zustand. Seine Wahl fiel auf den hochw. P. Ildephons Schober, den seitherigen Prior der Abtei Emaus in Prag. Der Erwählte ist geboren 1849 zu Pfullendorf in Baden und gehört seit 15 Jahren durch die h. Ordensprofess der Beuroner Congregation an. Als ein Mönch von musterhaftem Gehorsam und herzwinnender Liebe, von erprobter Erfahrung und Geschäftsgewandtheit hat er sich seit langer Zeit die Zuneigung und Verehrung seiner Mitbrüder in hohem Grade erworben, wesshalb denn auch seine Ernennung von Allen auf das freudigste begrüsst wurde. Wie in der vom Erzabt Maurus ausgestellten Nominations-Urkunde bezeugt wird, hat sich der Ernannte um die Beuroner Congregation bereits